Die versunkene Krone

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung)

Die Zeit verging ihr wie im Fluge, und als es Abend wurde, sagten sie sich im Anblick des Meeres, das wie ein ewiges Geheimnis zu ihren Füßen rollte und sich in die Unendlichkeit auszudehnen schien, gute Nacht. Lucie und ihr Vater nahmen im Hotel ein kleines Mahl ein und zogen sich bald zurück — Huber, um eine ernste Gewissenserforschung anzustellen, Lucie, um in dem kleinen Büchlein zu lesen, bis sie die letzte Seite entziffert hatte. Mit einem Gefühl der Befriedigung legte sie das Manuskript weg und begab sich mit dem Gedanken zur Ruhe: „Dieser Herr v. Malsen ist nicht nur ein ernster, tüchtiger Charakter, er muß auch ein guter und lieber Mensch sein!"

Und dieser Gedanke hatte etwas überaus Tröstliches und Beruhigendes für sie, weil sie in dem großen Strome des Lebens, der an ihr vorüberrauschte und soviel Schaum und Schmutz mit sich führte, wirklich einmal einen Edelmenschen gefunden hatte, auf den man sich verlassen konnte, der über die kleinen zweifelhaften Charaktere emporragte wie ein goldener Turm.

Am andern Tage gab sie Herrn v. Malsen das Büchlein mit Dank zurück, indem sie sagte: „Ich pflichte Ihrer Meinung vollständig bei. Dieses Monte Carlo ist ein Paradies — aber die Schlange lauert darin, nicht wahr, Papa?"

Dieser zuckte zusammen und wurde verwirrt. „Ach, das sind so Phrasen," sagte er. „Ich habe keine Schlange gesehen."

„Aber ich", entgegnete sie, „und ich habe ihr den Kopf zertreten. Aber darüber reden wir später, noch ein Wort." Und sich wieder an Malsen wendend, fuhr sie fort: „Der Boden in Monte Carlo ist zu heiß für Menschen von schwachem Charakter, die Luft ist zu weich, zu mild. Sie macht schlaff und träge und verleitet die Menschen zu süßem Nichtstun, wie die Sonne des Südens; sie macht untauglich zu ernster, tüchtiger Arbeit; sie lockt nur zum Genusse, zur Lust und Freude. Wer nicht untergehen will, muß aus diesem vergifteten Paradiese fliehen, sonst ist er verloren. Ich denke, Papa und ich reisen morgen nach Deutschland. — Und Sie?"

„Meine Aufgabe ist hier zu Ende," erwiderte Malsen, „und wenn Sie es gestatten, schließe ich mich Ihnen an."

„Gut — es bleibt dabei. Ich freue mich wieder auf die deutsche Heimat und auf mein liebes München. Dort weht reinere, frischere Luft."

Am Mittag als Huber und seine Tochter gespeist hatten, nahm Lucie ihres Vaters Arm, begab sich mit ihm in sein Zimmer und setzte sich ihm gegenüber an den Tisch. „Nun muß endlich Klarheit werden zwischen uns, Vater," sagte sie. „Dieses Versteckerspielen ist mir verhaßt. Also Fräulein dich nicht länger — bekenne!"

„Was soll ich denn bekennen?" fragte er unruhig.

„Nun — deine Schuld! Du hast doch eine Schuld auf dich geladen?"

„Aber, Lucie!" wehrte er ab, „du verlangst Unmögliches von mir. Der Vater soll seiner Tochter bekennen?"

„Warum nicht, wenn er sich schuldig fühlt?"

„Da — da müßte ich mich ja schließlich schämen, müßte die Augen vor dir niederschlagen."

„Nicht doch, Vater! Wenn ich alles weiß, können wir uns wieder in die Augen sehen, dann wird kein Mißtrauen mehr zwischen uns sein. Auch aus rein geschäftlichen Gründen muß ich Klarheit haben, muß wissen, welche Summe ich auf das Verlust-Konto zu setzen habe. Denn ich habe nun einmal in deiner Abwesenheit die Bücher geführt und halte es für meine Pflicht, auf Ordnung zu sehen."

Da senkte er das Haupt und bekannte.

Sein Verlust betrug, die Auslagen für Ada Margella eingerechnet, über 50,000 Mark. Lucie erschrak, aber sie sagte kein Wort des Vorwurfs. Sie notierte die Summe und nickte.

„So," sprach sie gelassen, „das wäre nun geordnet. Jetzt sind wir wieder die alten, haben uns lieb. Du hast ein wenig vom geraden Weg abgeirrt, lieber Vater, aber nicht durch eigene Schuld. Du wurdest verleitet, wurdest zum Spieltische gelockt. Siehst du die Schlange im Paradiese noch immer nicht?"

Er sprang auf und ging erregt im Zimmer auf und ab. „Frage nicht, Kind", rief er. „Du weißt nicht, wie es in mir stürmt. Daß ich dir das sagen muß, ist für mich demütigend. Aber was ist schließlich der Mensch? Ein Sklave seiner Neigungen!"

Lucie trat an seine Seite und legte den Arm um seine Schulter. „Ich kenne diesen Stamm auch, denn auch ich habe einmal heiß und tief geliebt. Du weißt doch, daß ich Kurt v. Neuhaus liebte."

„Ja, ja! — Und jetzt?"

„Ich habe überwunden, Vater. Ich habe erkennen gelernt, daß er meiner nicht würdig war. Jetzt bin ich ruhig. Und sie, Vater, zu der du Liebe faßt, ist deiner auch nicht würdig. Sie ist eine selbstsüchtige und berechnende Natur, eine Schlange! Komm, geh weg von hier. Komm mit nach Deutschland! Kehre zurück zu deiner Arbeit, zur Pflicht — das wird dir über manches hinweghelfen. Du wirst vergessen, wirst Genesung finden."

„Du magst recht haben," erwiderte er. „Aber es wird mir schwer."

„Ich werde dir tragen helfen, Vater. Bin ich nicht dein Kind? Habe ich dich nicht über alles lieb? Meine Liebe wird dich entschädigen für alles andere."

Da schloß er sie gerührt in seine Arme und sagte: „Bei einem Manne in meinen Jahren soll der Verstand über das Herz siegen. Du hast mir in diesem Kampfe getreulich geholfen: die Pflicht hat gesiegt — und morgen reisen wir!"

Am andern Tage trug der Zug die Reisenden nach dem Norden. Monte Carlo mit dem Tempel des Fürsten der Unterwelt entschwand ihren Blicken und versank vor ihren Augen wie eine verlorene Welt. Eine Zeit lang sahen sie noch die Zinnen des Spieltempels, die in der Sonne wie goldene Götzenbilder glänzten — dann waren sie mit einem Male verschwunden. An ihrer Stelle erschien eine dunkle Pforte, aus der rot glühendes Feuer, wie aus dem Höllenschlund, hervorbrach.

Das war das letzte Bild, das sie mit sich nahmen: Monte Carlo — die Pforte der Hölle!

13. Dunkle und lichte Pläne.

Auch in den deutschen Landen hatte nun der Frühling seinen Einzug gehalten. Der Starnberger See war von Blüten umkränzt, und im Garten der Villa Seefeld prangten die Bäume im weißen Brautschmuck. Aber der Lenz, der junge, strahlende Königssohn, hatte weder das Glück in das einsame, verödete Haus gebracht, noch hatte er die Macht, die versunkene Krone zu heben.

Not und Sorge standen als grause Schwestern an der Schwelle und wichen nicht. Gisa v. Malsen lebte still und zurückgezogen und erhielt nur selten von ihrem Bruder, der ganz in der Bewirtschaftung seines Gutes aufging, Besuch. Ihr Onkel weilte noch immer in Monte Carlo und wußte nicht, bis er auch den letzten Rest seines Vermögens verspielt hatte. Von Kurt kam keine Kunde, und sie weinte oft heimlich um den Verlorenen, der vielleicht drüben in Amerika, im Lande der dunklen Existenzen, schon untergegangen war. Einmal wandte sich Gisa an Auguste v. Perlach und flehte sie in herzbewegenden Worten an, das alte Geschlecht nicht versinken zu lassen und den Onkel zu retten; aber sie erhielt die betrübende Nachricht, daß Fräulein v. Perlach das adlige Damenstift längst verlassen habe, da sie sich nicht in die strenge Hausordnung fügen, sondern herrschen und gebieten wollte. Ihr Aufenthalt sei unbekannt.

Auch mit der Freundin Lucie kam Gisa nicht zusammen; diese ging ganz in dem Geschäft ihres Vaters auf. Huber hatte nämlich Schloß Neuhaus im Isartal abbrechen lassen und erbaute an seiner Stelle eine großartige Mälzerei sowie eine Eis- und Kühlanlage, wodurch er in der Lage war, der Konkurrenz wirksam zu begegnen und ihr auf dem Weltmarkt die Spitze zu brechen.

Durch rastlose Arbeit suchte er seine Neigung für Ada Margella zu unterdrücken, und es war ihm dies auch glücklich gelungen; da aber trat ein Ereignis ein, das die heimliche Glut zu neuen Flammen anfachte.

Man war nun schon im Mai. Huber hatte seine Arbeit so weit gefördert, daß er sich täglich eine Stunde Ruhe gönnte und seinen alten Gewohnheiten wieder nachgehen konnte. Er besuchte jetzt wieder regelmäßig seinen Stammtisch in den „Drei Raben" sowie am Nachmittag das Kaffehaus.

Eines Mittags saß er an einem der kleinen Tischchen zwischen den hohen dunklen Säulen des „Café Luitpold", trank seinen Mokka, rauchte seine Zigarre und betrachtete die Gäste aus aller Herren Länder, die hier aus und ein gingen. Mit einem Male zuckte er zusammen und setzte die Tasse, die er eben hatte zum Munde führen wollen, wieder auf den Tisch, daß sie klirrte. Denn durch den Mittelgang kam schlank und elegant, ganz in Schwarz gekleidet, mit elastischen Schritten — Ada Margella!

Sie mußte ihn sehen, er konnte ihr nicht entrinnen — und zum Ueberfluß hatte er auch noch ihren Namen ausgesprochen. Da blieb sie stehen, heuchelte eine grenzenlose Ueberraschung und rief: „Ach, Herr Huber, Sie? Das ist aber eine Freude! Also hier treffen wir uns?"

Er war naiv genug, zu glauben, daß ihre Freude wirklich echt sei; er ahnte ja nicht, daß sie ihm tagelang aufgelauert hatte und dieses Zusammentreffen absichtlich herbeiführte.

Aus ihren Worten klang ihm ein stiller Vorwurf entgegen; er fühlte ihn und sagte wie zur Entrüstung: „Verzeihen Sie mir meine plötzliche Abreise aus Monte Carlo. Aber ich konnte nicht anders handeln. Meine Tochter — Spielverluste —"

„Es hat mir sehr wehe getan", sagte sie leise und gab ihrer Stimme einen schmerzlichen Klang.

„Gestatten Sie, daß ich hier Platz nehme?"

„Gewiß, gewiß! Aber warum tragen Sie Trauer?"

„Wie — Sie wissen es nicht, daß mein Bruder tot ist? Es stand doch in allen Zeitungen!"

„Ihr Bruder — tot?"

„Ja — tot! Ach, es ist eine traurige Geschichte. Willi trank viel und rauchte unheimlich Zigaretten. Schon als wir aus Amerika zurückkamen, hatte er seinen Knacks weg. In Monte Carlo trieb er es geradezu wahnsinnig. Wir hatten glänzende Einnahmen, und er saß nun den ganzen Abend am Spieltisch und — verlor. Alles verlor er, alles! Und da in einer Nacht tat er das Schreckliche!" — Sie schüttelte sich vor Grauen. — „Auf dem „Campo inferiore" haben sie ihn begraben. Nun stehe ich ganz allein da in der Welt!"

Er sah Tränen in ihren schönen Augen und hatte Mitleid mit ihr. Die Empfindung erfaßte ihn aufs neue, und er tröstete sie, so gut er konnte. Sie hörte ihm aufmerksam zu und erging sich dann in Dankesworten. „Ach," sagte sie, „wie wohl tut solcher Trost! Wie schön ist es, treue Freunde zu haben! Ich wußte nicht, daß Sie mir großen Anteil an mir nehmen. Nun habe ich wenigsten einen Halt; nun weiß ich, daß ich nicht ganz verlassen bin."

Huber gefiel sich gar wohl in der Rolle des Beschützers und verrannte sich in Versprechungen und Bauernungen über seine Teilnahme. Und als Ada davon sprach, schon in nächster Zeit wieder in die Welt hinauszuziehen, um ihre Kunst auszuüben, da rief er abwehrend: „Das dürfen Sie nicht! Sie müssen die Trauerzeit um Ihren Bruder respektieren — und überhaupt, so ohne Schutz dürfen Sie nicht in die Welt hinaus."

„Aber ich muß doch leben!" wandte sie ein. „Ich habe nicht so viele Mittel, um sorgenlos leben zu können."

„Dafür wird sich ein Weg finden", meinte er, und dabei tauchte ein ganz bestimmter Plan in ihm auf. Aber er schwieg vorderhand noch davon und sagte nur: „Vertrauen Sie mir! Dann wird alles gut."

Dann rief er ein Auto herbei, das Ada in ihre Wohnung an der Königinstraße brachte, und verabschiedete sich mit den Worten: „Auf Wiedersehen — morgen!"

Da er noch keine Lust hatte, nach Hause zu gehen und ein Zusammentreffen und eine Aussprache mit seiner Tochter vermeiden wollte, begab er sich zu seinem Stammtisch und kam erst gegen Mitternacht nach Hause.

Am andern Tage hatte er Schädelbrummen und wenig Lust zur Arbeit. „Ich muß wieder einmal frische Luft schöpfen," sagte er zu Lucie; „ich habe mich in letzter Zeit überarbeitet. Dir könnte dies auch nichts schaden, Lucie, hast dich schändlich abgerackert. Wir brauchen beide Erholung. Was sagst du zu einer Fahrt an den Starnberger See? Ich habe ohnedies Geschäfte in Tutzing und Seeshaupt — und wenn wir schon einmal dort sind, so könnten wir Herrn von Malsen den längst versprochenen Besuch abstatten und Gisa in ihrer Einsamkeit aufsuchen. Wenn es dir paßt, kannst du ihr auch ein paar Tage Gesellschaft leisten; es muß jetzt wundervoll am See sein. Und der Aufenthalt in frischer Luft wird dir guttun."

Lucie war zwar etwas erstaunt über den Vorschlag ihres Vaters, aber sie nahm ihn mit Freuden an. Während sie sich zu dem kleinen Ausfluge umkleidete, durchflog Huber in Eile die Zeitung. Für Politik hatte er kein großes Interesse, um so mehr zogen ihn die kleinen Tagesneuigkeiten an. Unter diesen erregte ein Telegramm seine Aufmerksamkeit, und er las es mit halblauter Stimme:

„Ein Opfer von Monte Carlo.

Der Rittergutsbesitzer M. v. N.-S. aus München, der an dem Spieltisch sein ganzes Vermögen verloren hat, stürzte sich heute in einem Tobsuchtsanfall ins Meer, wurde aber von Schiffern gerettet und liegt nun todkrank in der Charité. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Es ist dies im laufenden Jahre bereits das zwanzigste Opfer, das die Spielhöhle von Monte Carlo gefordert hat."

Huber ließ das Blatt sinken. „Mein Gott, der arme Mann!" sagte er. „Daß er gerade ein solches Ende nehmen mußt! Lucie! Lucie!"

Seine Tochter lief erschrocken herbei: „Was willst du, Papa?"

Er schob ihr das Blatt hin. „Da lies! Schrecklich! Ich bin noch ganz baff! Der Schrecken sitzt mir in allen Gliedern. Das alte Adelsgeschlecht ist schrecklich heruntergekommen: verarmt — entehrt — versunken!"

Lucie hatte Tränen in den Augen. „Es ist furchtbar!" schluchzte sie. „Mich dauert nur Kurt. Das ist ein neuer Schlag für ihn."

„Ach, geh mir mit Kurt!" rief Huber. „Der erfährt es am Ende gar nicht! Der treibt sich in Amerika umher und ist verschollen oder vielleicht auch schon — versunken! Jetzt müssen wir erst recht nach Gisa schauen, sie weiß sich sicher nicht zu helfen. Komm, spute dich, daß wir bald abfahren können. Ich will inzwischen den Chauffeur verständigen und an Gisa ein Telegramm senden, daß wir heute zu ihr kommen."

Eine halbe Stunde später fuhren sie in raschem Tempo auf der staubigen Landstraße dahin und langten nach kürzerem Aufenthalte in Starnberg, Tutzing und Seeshaupt kurz nach Mittag in Hohenberg an.

Schloß Hohenberg war ein geräumiges Herrenhaus mit einem runden Turm an der Westseite; es lag etwas über einem Kilometer vom Ufer des Sees entfernt auf einer breiten Hügelwelle und gewährte einen prächtigen Ausblick auf den See, dessen Umgebung im Blütenschmuck prangte. Ein Park von alten Bäumen zog sich gegen den Norden hin, während sich auf den übrigen drei Seiten Wiesen und Felder ausdehnten.

Heinz von Malsen war den ganzen Morgen auf den Feldern gewesen und hatte sich das einfache Mittagsmahl, das ihm die alte Wirtschafterin Ursula vorsetzte, trefflich munden lassen. Jetzt saß er im Lodenanzug und in hohen Stulpenstiefeln auf der offenen Terrasse, auf die eine alte Linde ihren Schatten warf, hatte einen Krug Bier vor sich und rauchte eine Zigarre. Ein schöner Hühnerhund lag zu seinen Füßen und blickte mit den klugen, treuen Augen zu seinem Herrn empor.

Frau Ursula Weber, hochrot im Gesicht, kam aus der Küche gelaufen und klagte ihm ihre Not. Mit den Dienstboten wäre es nicht mehr auszuhalten, sie habe nichts als Aerger und Verdruß; am Ende bekomme sie noch die Schwindsucht. Kurzum, es wäre das beste, wenn der gnädige Herr sich eine resolute Frau suche; denn eine Frau müsse ins Haus, sonst gehe alles drunter und drüber.

Heinz hatte dies Gejammer schon dutzendmal gehört und lachte ihr ins Gesicht. „Ich werd' es mir überlegen, Ursula", sagte er.

„Na, na," rief sie eifrig, „nöt erst überleg'n, gnä' Herr, Hochzeit machen müssen Sie." —

Sie unterbrach sich, weil ein Hupensignal ertönte. „O mein — ein Schnauferl", rief sie. „So a Teufelswag'n, wo alles übern Haufen fährt!"

„Na, Ursula — Sie sind ja noch heil und ganz! Aber ich glaube, wir bekommen Besuch. Richten Sie für alle Fälle einen kleinen Imbiß zurecht und eine Flasche Wein. Ich will inzwischen die Gäste empfangen."

Frau Ursula gab ihrer stattlichen Kürassiergestalt eine langsame und vorsichtige Schwenkung und ging mit wuchtigen Schritten zur Küche.

Heinz eilte indessen hinab nach dem großen Tor, öffnete es, daß das Auto einfahren konnte, und schüttelte Lucie und ihrem Vater freudig die Hände. „Grüß Gott! — Grüß Gott! Das nenne ich einmal eine freudige Ueberraschung."

„Ja", lachte Huber, „wenn der Prophet nicht zum Berge kommt, so muß eben der Berg zum Propheten."

„Ach, ich hab' so 'ne Menge Arbeit!"

„Weiß ich! Darum keine Entschuldigungen! Wir wollten einmal Ihr Königreich besichtigen. Bei Gott — schön ist's hier! wunderschön!"

Lucie ging still nebenher; ihr Gesicht strahlte. Ja, ihr Papa hatte recht — hier war es wirklich wunderschön. Da lag zu ihren Füßen der See mit seinem blauen Spiegel, Dörfer und Villen grüßten aus dem frischen Grün der Bäume, und im Süden standen die Alpen wie eine blaue, silbergekrönte Mauer. Der Garten mit seinen breiten Kieswegen war gut instande, Narzissen und Tulpen blühten in den Rabatten, lustig kletterten Efeu und wilde Reben an der Mauer empor, der Flieder duftete süß, und das alte Herrenhaus mit seinen hohen weißen Mauern stieg wie ein Märchenschloß aus dem Grün der Bäume empor.

Heinz wollte seine Gäste ins Schloß führen, aber Huber wehrte ab. „Nein, jetzt nicht", sagte er. „Am liebsten möchte ich da auf der Terrasse Platz nehmen, wo Ihr Humpen steht — vorausgesetzt, daß Sie es gestatten."

„Wie Sie wünschen! Aber einen Imbiß und eine Flasche Wein darf ich Ihnen doch anbieten?"

„Das nehmen wir mit Dank an. Aber bitte, keine Umstände. Ganz ländlich; ich will einmal einen Tag als Spartaner leben."

Er warf den Automantel auf die Terrassenbrüstung und nahm an dem weißgedeckten Tisch Platz. Heinz half Lucie aus dem Gummimantel, stellte einen Stuhl für sie bereit und rief dann ins Zimmer: „Hallo, Ursula — ein bißchen flink!"

Gleich darauf erschien Frau Ursula, eine mächtige weiße Schürze umgebunden und brachte eine Platte mit Schinken, frischen, rosaroten Radieschen, Butter und Schwarzbrot. „Gesegnes Good!" sagte sie mit einem Knicks, stellte Platte und Teller zurecht, legte die Bestecke vor und ging, den Wein zu holen.

Huber schnalzte mit der Zunge. „Ah, ah — ein Göttermahl! Na, da werd' ich mal eine tüchtige Bresche schlagen!" und er griff tüchtig zu und kaute mit vollen Backen. Auch Lucie aß mit Appetit, da die Autofahrt in der frischen Luft sie wirklich hungrig gemacht hatte.

Heinz nahm der Wirtschafterin die Flasche ab und füllte die Gläser. „Es ist leider nur Mosel", entschuldigte er sich. „Zu einer besseren Marke reicht es bei einem armen Agrarier nicht aus."

„Ist mir eben recht", lachte Huber. „Ich hab' nämlich einen Riesendurst. Stammtisch, Starkbier, Mitternachtssitzung! Das übrige können Sie sich an den Fingern abzählen. Na also — auf Ihr Wohl, Herr v. Malsen! Und daß alles gedeihe, was Sie unternehmen."

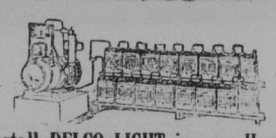
Sie stießen an und leerten die Gläser; selbst Lucie nippte kräftig.

„So", sagte Huber und legte Gabel und Messer weg, „das schmeckte mir besser als ein Diner mit sechs Gängen und einer Pulle Sekt. Jetzt einen ordentlichen Humpen Bier drauf — dann bin ich kuriert."

Fortsetzung folgt.

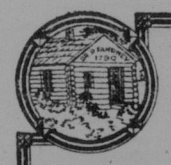
NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Harold Hudson
Eyesight Specialist and Optometrist.
Specialist in Children's Work.
Prompt attention given to repair work
Phone 78. KERROBERT, Sask.


Install DELCO LIGHT in your Home.
Bruce Robinson Supplies, 236-3rd Ave. S., Saskatoon. Phone—Day 3542, Evening 5075.

EYEBRIGHT
Augentrost
Ein hitzeregulierendes, heilendes, sehkraftstärkendes Augenbad. Harmlos.
Flasche 40 Cents; drei für $1. Franko.
Elsass Medizin Platz
Millerville, Brandon, Minn.

Farmers!
Wenn Ihr nach Watson kommt, so besucht das
Alexandria Hotel
Mrs. T. J. Robinson, Prop.


Warum leidest Du?
Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.
Forni's
Alpenkräuter
ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.
Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Krauterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.
Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.